

Neue Methode gegen Radon in Sicht

Im gesamten Erzgebirge müssen Hausbewohner mit erhöhten Radonwerten rechnen. Um das potenziell krebserregende Gas aus Haus und Keller zu bekommen, sind oft aufwändige Anlagen notwendig. Die Firma Drymat aus Niederwiesa hofft, eine günstigere Methode gefunden zu haben.

VON EVA-MARIA HOMMEL

NIEDERWIESA/HEMNITZ Es ist nur ein kleiner Kasten mit ein paar Kabeln und einer digitalen Anzeige. Er hängt im Keller eines Wohnhauses am südlichen Stadtrand von Chemnitz. „Das System verbraucht weniger Strom als ein Fernseher im Standby-Modus“, sagt Sven Uhlig.

Uhlig ist Monteur bei der Firma Drymat in Niederwiesa, und er hat gerade zusammen mit seinem Sohn Tommy eins der patentierten Systeme zur Mauertrockenlegung installiert. Will ein Hausbesitzer Feuchtigkeit bekämpfen, lässt er oft für viel Geld eine Drainage rund ums Haus baggern. „Unsere Methode ist wesentlich kostengünstiger“, verspricht Frank Lindner, der Geschäftsführer des Niederwieser Unternehmens. Die Techniker fräsen eine Rinne in die Wand und führen Elektroden ein. Dadurch, so erklärt es Frank Lindner, entsteht ein elektrisches Feld. Das führt wiederum dazu, dass Feuchtigkeit aus der Hauswand ins Erdreich geleitet wird. Sind die Elektroden eingebaut, werden die Rinnen in der Wand mit Spezialmörtel verklebt. Das System bleibt dauerhaft installiert. Zusätzlich bietet Drymat auch die Entsalzung von Wänden an. „Nach einem halben Jahr sieht man in der Regel den Fortschritt“, sagt Lindner.

Nicht nur zum Vorbeugen von Schimmel und Schäden sei das System geeignet, sondern es helfe auch, Heizkosten zu sparen: „Je mehr Feuchtigkeit, desto mehr Energieverbrauch.“ Das System ist seit vielen Jahren im Einsatz; nicht nur im Raum Chemnitz. „Wir sind auch schon bis nach Griechenland gefahren, wo ein Kunde sein Ferienhaus hatte“, erzählt der Geschäftsführer. Auch prominente Bauwerke habe man trocken gelegt, etwa die Bastion Sakowky in Wrocław/Breslau und Königsschloss Amalienborg in Kopenhagen. In Sachsen war zuletzt das Oederaner Rathaus eins der größeren Projekte. Jetzt hofft Frank Lindner, dass er eine neue Anwendungsmöglichkeit entdeckt hat: „Unser System eignet sich den Anzeichen nach auch, um Radon aus Gebäuden zu entfernen.“ Die Erklärung vereinfacht gesagt: „Radon ist



Frank Lindner, Geschäftsführer von Drymat, zeigt das patentierte System zur Mauertrockenlegung. Die Anode wird ins Mauerwerk eingebracht; hier im Keller eines Wohnhauses in Chemnitz. FOTO: YON SÖLL



Monteur Sven Uhlig von Drymat beim Verbaue der Anode ins Mauerwerk. FOTO: YON SÖLL



Tommy Uhlig ist mit seinem Vater Sven im Einsatz. Nachdem die Elektroden verbaut wurden, wird verputzt. FOTO: YON SÖLL

eine Masse und lässt sich elektrisch bewegen.“ Eine herkömmliche Sanierung radonverseuchter Gebäude sei relativ teuer; oft müssten aufwändige Lüftungsanlagen installiert werden.

Zu dem Thema läuft gerade eine Studie. Professor Bernd Leifring vom Chemnitzer Ingenieurbüro Geoprax ist seit Jahren auf das Thema Radon spezialisiert. Er sagt, die Studie laufe gerade. Ab April rechnet er mit ersten Ergebnissen. Außerdem sei er im Gespräch mit verschiedenen Behörden, um das Drymat-System zu Forschungszwecken in öffentlichen Gebäuden installieren zu können. Die Notwendigkeit für neue Wege in der Radonbekämpfung sei in der Region auf jeden Fall

„Das System verbraucht weniger Strom als ein Fernseher im Standby-Modus.“

Sven Uhlig, Monteur bei Drymat

gegeben: „Eigentlich müsste in jedem zweiten Haus etwas gemacht werden.“ Das betreffe nicht nur das Erzgebirge, sondern teilweise auch Chemnitz. Tatsächlich gehören quasi alle Städte und Gemeinden des Erzgebirges zu den Radonvorsorgegebieten laut Landesumweltamt. Das bedeutet, dass für mindestens drei Viertel der Fläche in mindestens zehn Prozent der Gebäude eine Überschreitung des Referenzwertes zu erwarten ist. Das betrifft, grob gesagt, die südliche Hälfte des Landkreises Mittelsachsens bis hin nach Flöha, Oederan, Oberschöna und Freiberg. Auch Eppendorf, Leubsdorf und Augustusburg gehören dazu. Die radioaktiven Folgeprodukte von Radon können sich in der Lunge

ablageren und, wenn sie über einen längeren Zeitraum eingeatmet werden, das Lungenkrebsrisiko steigern.

Geschäftsführer Frank Lindner hofft, dass sich die Methode bewährt und sich in anderen Teilen Europas einsetzen lässt. Auf der Baustelle in Chemnitz hatte er auch potenzielle Geschäftspartner aus Serbien dabei. Sie schauten sich alles an und überlegen, in ihrem Heimatland einen Standort zu etablieren. Neben dem Hauptsitz in Niederwiesa mit zwölf Mitarbeitern hat das Unternehmen auch Stützpunkte und freiberufliche Partner im Ausland, etwa in Schweden, Norwegen, Polen und Spanien. Lindner: „Man muss als Unternehmer immer schauen, wo sich Möglichkeiten auftun.“